

STEFAN WINK

Dipl.Päd., Katholische Fachhochschule Mainz

EHRENAMT – EIN BILDUNGSFAKTOR?!

Ein Blick aus der Praxis eines Jugendverbandes

АННОТАЦИЯ. В статье Ш. Винка "Почетная должность — фактор образования?! Взгляд на практику молодежного объединения" затронут вопрос о пересмотре отношения различных инстанций образования ко всей системе образования в целом. На многие формы образования, по мнению автора, необходимо взглянуть по-новому. Особое внимание должно быть обращено на так называемое неформальное и "внеформальное" образование, т.е. на образование, которое ребенок получает вне стен школы в повседневной жизни: в семье, общаясь с соседями, во время свободного времяпровождения. Большое внимание в этом процессе автор отводит молодежным объединениям, которые ставят своей задачей усовершенствование качества образования и воспитания личности через ее общественную ориентацию и социальные контакты.

Um die wichtigste Frage vorneweg zu beantworten: Ja, Ehrenamt ist ein Bildungsfaktor! In den folgenden Seiten werde ich versuchen zu erläutern, wie ich zu dieser Einschätzung gelange.

Zunächst scheint es mir wichtig, einige Begriffe in ihrer Bedeutung zu umreißen, da sie in unterschiedlichen Diskussionen verschieden definiert sind.

Bildung

Gerade in der Zeit nach PISA halte ich es für wichtig, zunächst den Bildungsbegriff zu beleuchten. Nach dem die allseits zitierte PISA-Studie nun also zu Tage befördert hat, dass die deutschen Kinder in Europa die letzten sind (wobei genau sie die letzten sind, dass lässt sich bei vielen Äußerungen zur PISA-Studie oft nicht festmachen), beschäftigen sich nun viele mit Vorschlägen zur Veränderung des deutschen Bildungssystems. Da wird z. B. davon gesprochen die Kinder früher einzuschulen oder den Bildungsauftrag der Kindergärten zu verstärken, damit die Kinder gezielter auf die Anforderungen der Grundschule vorbereitet sind. Die Ganztagschule wird bundesweit als Lösung präsentiert. Eines zeigen diese Vorschläge, wie man sie im einzelnen auch bewerten mag, sie beziehen sich einzig auf das Schulsystem und vergessen dabei andere Bildungsinstanzen, wie z.B. die Familie und die außerschulische Bildung (z.B. die Jugendverbände).

Bildung kann in drei unterschiedliche Bildungsorte und Lernsituationen differenziert werden: formelle, nichtformelle und informelle Bildung. „Unter **formeller Bildung** wird das hierarchisch strukturierte und zeitlich aufeinander aufbauende Schul-, Ausbildungs- und Hochschulsystem“ (Bundesjugendkuratorium 2001, S.23) verstanden, mit weitgehenden Verpflichtungen und Leistungsbenotungen. „**Nichtformelle Bildung** ist jede Form organisierter Bildung und Erziehung“ (ebd.), die generell freiwillig ist und eher Angebotscharakter

hat. „Unter **informeller Bildung** werden ungeplante und nichtintendierte Bildungsprozesse verstanden, die sich im Alltag von Familie, Nachbarschaft, Arbeit und Freizeit ergeben, aber auch fehlen können. Sie sind zugleich unverzichtbare Voraussetzung und ‚Grundton‘, auf dem formelle und nichtformelle Bildungsprozesse aufbauen“ (ebd.).

Jugendverbände haben in den Bereichen nichtformeller und informeller Bildung durchaus interessante Ansätze zum Thema Bildung zu bieten.

Für den Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) ist ein übergeordnetes Ziel, „Kinder und Jugendliche darin zu unterstützen, sich zu selbstbewussten und selbstbestimmten Persönlichkeiten zu entwickeln: Sie sollen in der Lage sein, ihr Leben zu gestalten, fähig sein, tragfähige Beziehungen aufzubauen und bereit sein, sich für eine demokratische Gesellschaft einzusetzen“ (Vorstand der Landesstelle des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend und der Bischöflichen Jugendämter in Rheinland-Pfalz 2001, S.3). Um dieses Ziel zu erreichen, ist ein funktionierendes Zusammenspiel der verschiedenen Träger und Institutionen nötig, die Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche machen. Freie Träger, die unterschiedlichen Schulen und Hochschulen, die Institutionen der Berufs(aus)bildung und weitere Träger und Institutionen haben jeweils andere Chancen und Möglichkeiten, die nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen und zu denen Kinder und Jugendliche optimalen Zugang erhalten müssen.

„Bildung heißt immer: ‚sich bilden‘“ (Bundesjugendkuratorium 2001, S.22), so dass Bundesjugendkuratorium in seiner Streitschrift „Zukunftsfähigkeit sichern! – Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe“. Bildung ist mehr als akkumuliertes Wissen, mehr als ein Kanon von Inhalten, über die man verfügen muss. „Bildung meint auch Wissenserwerb, geht aber darin nicht auf. Sie ist zu verstehen als Befähigung

zu eigenbestimmter Lebensführung, als Empowerment, als Aneignung von Selbstbildungsmöglichkeiten“ (ebd.).

Bildung im Jugendverband

Im Rahmen ihrer Bildungsangebote befassen sich die Jugendverbände neben aktiver Freizeitgestaltung mit Fragen der persönlichen Weiterentwicklung, der Fortbildung, der gesellschaftlichen Orientierung und des sozialen Miteinanders in den unterschiedlichsten Themenbereichen (vgl. KJHG §11). Dabei bilden im Bereich außerschulische Jugendbildung politisches und soziales Lernen die Schwerpunkte. In Gruppenstunden, auf Freizeiten und auf Bildungsseminaren werden soziale und politische Verhaltensweisen eingeübt und gelebt, sowie soziales und auch politisches Engagement gefördert. Darüber hinaus werden Schulungen für ehrenamtliche MitarbeiterInnen angeboten, um diese für ihre Leitungsfunktion zu qualifizieren. Dabei sind die Methoden, die in den Jugendverbänden Verwendung finden, sehr vielfältig. Sie sind durch das Prinzip der Selbstorganisation und damit durch ein hohes Maß an Beteiligung und Eigenaktivität gekennzeichnet. Die Teilnahme ist freiwillig, die Ziele und Inhalte werden von den Mitgliedern in eigener Verantwortung bestimmt. Die Vielfalt der Verbände spiegelt hier das Spektrum der unterschiedlichen Profile und Zielsetzungen wider. Gemeinsam ist allen Kinder- und Jugendverbänden, dass innerhalb ihrer demokratisch verfassten Strukturen junge Menschen Demokratie erlernen und praktizieren, Verantwortung übernehmen und somit soziale Kompetenzen erweitern. Im Verband entwickeln Jugendliche u. a. Selbstbewusstsein und Konfliktfähigkeit. Sie eignen sich Werte an, die sie befähigen, sich mit der Gesellschaft auseinander zu setzen, bzw. sich für ein Engagement in der Gesellschaft zu entscheiden. Ehrenamtliche in Verbänden qualifizieren sich bei der Vielzahl von Aufgaben im pädagogischen, sozialen, politischen, kulturellen, ökologischen und technischen Bereichen. Demokratisches Handeln, Einfühlungsvermögen und Toleranz werden ebenso erworben wie die Fähigkeit sich selbst und sein Handeln zu reflektieren, um damit eine Basis für ein eigenes Wertebewusstsein zu entwickeln. So werden u.a. Teamfähigkeit, Kommunikation und Organisationsgeschick trainiert. So können Jugendverbände Jugendliche dabei unterstützen Schlüsselqualifikationen zu erlangen.

Zum Begriff der Schlüsselqualifikationen

Die folgenden Fähigkeiten, Eigenschaften, Handlungsweisen und Zielvorstellungen werden häufig als Schlüsselqualifikationen bezeichnet (vgl. Beck 1995, S.13ff, Orth 1999, S.29f):

- Teamfähigkeit;
- Denken in Zusammenhängen;
- Kommunikationsfähigkeit;
- Problemlöseverhalten;
- Selbständigkeit;
- Kooperationsfähigkeit;
- Durchsetzungsvermögen;
- Lernbereitschaft;

- Lernfähigkeit;
- Flexibilität;
- Konzentrationsfähigkeit;
- Entscheidungsfähigkeit;
- verantwortungsvolles Handeln;
- abstraktes Denken;
- analytisches Denken;
- Fähigkeit zur Informationsverarbeitung;
- selbständiges Lernen.

Diese Schlüsselqualifikationen sind nicht nur in sozialen Berufsfeldern gefragt, denn „es geht dabei darum, dass nicht nur über Sachwissen, sondern auch über Handlungswissen verfügt werden kann, so dass aus einer allgemeinen Kompetenz heraus jeweils ein situativer Transfer auf konkrete berufliche Situationen möglich ist“ (Reetz 1990, S.25). Eben das unterscheidet die erworbenen Schlüsselqualifikationen von reiner Wissensvermittlung. Da immer häufiger diese „neuen“ Fähigkeiten benötigt werden, müssen zugleich wirksame Methoden zur Anerkennung von Fähigkeiten entwickelt werden, die anhand formaler und nicht formaler Lernmethoden erworben wurden. „Die Rolle des nicht formalen, außerschulischen Lernens, die Notwendigkeit eines besseren Verständnisses desselben und der Anerkennung von Fähigkeiten, die im Rahmen der Jugendarbeit auf nicht formalem Weg erworben wurden, sollte betont werden“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaft 2001, S.38). Interessant ist hier ein Modell aus Finnland. Dort können junge Menschen ab einem Alter von 13 Jahren ein Studienbuch „Freizeitaktivitäten“ (The Recreational Activity Study Book) erhalten, in dem absolvierte Kurse, verantwortungsvolle Positionen, Angaben zu Projekten und andere Freizeitaktivitäten von autorisierten Personen eingetragen werden. So können die Verdienste und Fähigkeiten des Teilnehmers festgehalten und dokumentiert werden. Die Teilnehmer an dem seit 1994 laufenden Projekt können dann die gesammelten Punkte z.B. im Rahmen eines Studiums einsetzen und bekommen sie angerechnet. Zur Zeit nehmen rund 30% aller finnischen Jugendlichen an dem von der Finnischen Jugendakademie gestarteten Programm teil (<http://www.nuortenakatemia.fi>).

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft stellt ebenfalls die Vorteile nicht formaler Bildung heraus. „Die wesentlichen Vorteile des nicht formalen Lernens sind, dass es freiwillig erfolgt und oft von den Lernenden selbst organisiert wird, dass es flexibel ist, Möglichkeiten der Beteiligung eröffnet, das ‚Recht auf Fehler‘ beinhaltet, den aktuellen Erfordernissen angepasst ist und den Interessen und Bestrebungen der jungen Menschen besser entspricht. Auch die Integration benachteiligter Jugendlicher wird als Vorzug des nicht formalen Lernens betrachtet“ (ebd., S.39).

Lebenslanges und sämtliche Lebensbereiche umfassendes Lernen ist unverzichtbar geworden. Die notwendigen Fähigkeiten können nicht nur in der formalen Bildung erworben werden, sondern erfordern auch informelles und nichtformelles Lernen. Erst das Zusammenspiel dieser drei Formen ergibt Bildung im umfassenden Sinn. Alle drei Formen müssen gesellschaftlich anerkannt und wertgeschätzt werden.

Eine wichtige Rolle für die Anerkennung spielt dabei ein offensiver Umgang mit den erworbenen Qualifikationen z. B. im Ehrenamt. Dabei stellt sich auch die Frage nach der Gestaltung von Zeugnissen und Beurteilungen. Ist eine Bewertung von Schlüsselqualifikationen möglich? Vertreter von Industrie und Wirtschaft wünschen sich Zeugnisse und Beurteilung, die nicht nur Aufschluss über die Abschlussnoten der einzelnen Fächer geben, sondern solche, die einen tieferen Einblick in die persönlichen Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen des jeweiligen Bewerbers ermöglichen. Einem Arbeitgeber würde es bei der Auswahl der Angestellten sicher hilfreich sein, solche Qualifikationen einsehen zu können. Dabei spielt die Frage nach der sozialen Kompetenzen eine zentrale Rolle.

Zertifizierung von im Ehrenamt erworbenen Schlüsselqualifikationen

In einer Umfrage des BDKJ Diözesanverbandes Mainz wurden Personalverantwortliche großer Unternehmen nach der Bedeutung der durch ehrenamtliches Engagement erworbenen Qualifikationen bei Bewerbungsverfahren befragt. Dabei wurde deutlich, dass diese positive Berücksichtigung finden. Aber leider „wird ehrenamtliches Engagement in den seltensten Fällen [in den Bewerbungsunterlagen] aufgeführt — Fa. Motex“ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend im Bistum Mainz 1998, S. 11) oder die Nachweise sind für die Verantwortlichen in den Unternehmen nicht verständlich, denn es kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese weitreichende Kenntnisse über die Jugendverbandsarbeit haben. Daher sind im Zusammenhang mit Bewerbungsunterlagen Titel und Ämter nicht so wichtig wie die Inhalte und Arbeitsfelder. Erläutert werden müssen auch zeitlicher Aufwand und die erworbenen Schlüsselqualifikationen. Darum müssen sowohl die Ehrenamtlichen wissen, die ihr Engagement nachweisen wollen, wie auch diejenigen, die Zeugnisse und Bescheinigungen über ehrenamtliche Tätigkeit ausstellen. Aus diesem Grund hat der BDKJ Diözesanverband Mainz in seiner Broschüre „Schlüsselqualifikation Ehrenamtlichkeit“ eine Reihe von Textbausteinen zur Erstellung von Zeugnissen ehrenamtlichen Engagements veröffentlicht, um das Erstellen dieser etwas zu erleichtern.

Darüber hinaus wurde „Sprungbrett Ehrenamt“, eine Nachweismappe über ehrenamtliches Engagement von den BDKJ Landesstellen Rheinland-Pfalz, Saarland und Hessen veröffentlicht. Sie soll eine Hilfe sein zum Erstellen von Nachweisen über Qualifikationen, die Ehrenamtliche erwerben. Damit deutlich wird, was alles geleistet und an Kompetenzen erworben wurde, können die entsprechenden Nachweise ausgefüllt, bestätigt und gesammelt werden um dann bei Bedarf als Grundlage für eine ausführliche Bestätigung zu dienen.

Eine andere Möglichkeit ehrenamtliches Engagement nachzuweisen wurde (z.B. in Rheinland-Pfalz und Hessen) mit der Möglichkeit geschaffen, es in das Schulzeugnis aufnehmen zu lassen, bzw. sich ein Beiblatt zum Zeugnis ausstellen zu lassen. „Eine Bemerkung über besondere Leistungen und Aktivitäten

des Schülers im sozialen Bereich innerhalb und außerhalb der Schule soll in das Zeugnis oder in eine Anlage zum Zeugnis aufgenommen werden, wenn der Schüler damit einverstanden ist oder es wünscht und, wofern erforderlich, belegt“ (Übergreifende Schulordnung für Hauptschulen, Realschulen, Regelschulen, Integrierte Gesamtschulen und Gymnasien in Rheinland-Pfalz § 53, Abs. 2).

Qualifizierung Ehrenamtlicher

Voraussetzung für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen im Ehrenamt ist eine qualifizierte Ausbildung. Der BDKJ Diözesanverband Mainz hat aus diesem Grund in den letzten Jahren eine Fülle von Qualifizierungsaktivitäten vollzogen. So wurden z.B. im Bereich der Ausbildung von GruppenleiterInnen eine Reihe von Maßnahmen ergriffen. Seit jeher existieren im Kontext der Aus- und Weiterbildung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter Schulungsteams in den Mitgliedsverbänden des BDKJ. Regelmässige Treffen und Klausurwochenden geben Raum, für pädagogischdidaktische Auseinandersetzungen: Leitungsstile, Konflikte, Gruppenphasen, Rollen in der Gruppe, rechtliche Grundlagen, aber auch Themenzentrierte Interaktion (TZI) und andere pädagogische „Werkzeuge“. Freiwillig vereinbarten die Mitgliedsverbände des BDKJ Mainz im September 1997 „Verbindliche Eckpunkte für die GruppenleiterInnen-Ausbildung“, in der auch formelle Rahmenbedingungen standardisiert wurden (z.B. die Mindestausbildungsdauer von 40 Stunden; das Mindestteilnahmealter ab 15 ½ Jahre). Ein Blick in diese „Eckpunkte“ offenbart folgende Zielsetzungen:

- Verbesserung der individuellen Handlungskompetenz zum Gruppenleiten;
- Fachkompetenz;
- Methodenkompetenz;
- Sozialkompetenz;
- Selbstkompetenz.

Die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, Spiritualität, Spielpädagogik, Gruppenstundengestaltung, Erste Hilfe, sowie der o.g. Kanon pädagogischer Themen, sind Standards der verbandlichen GruppenleiterInnen-Ausbildung. Die konkrete zeitliche Gestaltung der Kurse obliegt den einzelnen Mitgliedsverbänden. Fünftägige Einführungskurse, Praxisrunden, Abschlusswochenden, Aufbaukurse — es existiert eine große Vielfalt der Ausgestaltung.

In logischer Konsequenz zu den „Eckpunkten“ wurde im Mai 2000 die „Rahmenvereinbarung zur TeamerInnen-Qualifizierung“ verabschiedet. Dieses Paper widmet sich nunmehr der Ausbildungsstandardisierung der o.g. Schulungsteams. Auf Basis der pädagogischen Handlungsprinzipien (Teilnehmerorientierung, Bedürfnisorientierung, Projekt- und Handlungsorientierung) wurden Aspekte wie Gruppendynamik, teilnehmende Beobachtung, Teamarbeit, Konflikte, Kommunikation, geschlechtsbezogene Bildungsarbeit und Evaluation in den Anforderungskanon verankert.

Über die Ausbildung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern hinaus ist die Ausbildung von Verbands- und Dekanatsleitungen ein Schwerpunkt im BDKJ. Im

Rahmen halbjährlich stattfindender Einführungstage für neue Verbands- und Dekanatsleitungen werden u.a. subjektive Befindlichkeiten beim Einstieg, Strukturen, Fragen zur Dienst- und Fachaufsicht etc. besprochen. Darüber hinaus existiert seit 1997 die Bildungsmassnahme „Training for the Job“. Zielgruppe ist hier der Kreis von Verbands- und Dekanatsleitungen. Im Bausteinesystem werden folgende Themen angeboten: Leitung im Verband/Dekanat, Kommunikation, Management, Sponsoring und Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit, Jugendpolitische Interessenvertretung, Frauen und Männer in Leitungsämtern. Die Veranstaltungen finden jeweils in einem Wochenkurs und an Wochenenden statt. Für die einzelnen Bausteine werden jeweils Zertifikate erstellt, aus denen der Inhalt des jeweiligen Kurses hervorgeht. Bei vollständiger Teilnahme an dem Baukastensystem wird ein Gesamtzertifikat für die erfolgreiche Fortbildung erteilt. So können die erworbenen Qualifikationen wie oben dargestellt z.B. bei Bewerbungen nachgewiesen werden.

Abschließende Gedanken

Im Rahmen dieses Aufsatzes ist deutlich geworden, dass das Verhältnis der Bildungsinstanzen neu definiert und mit Leben gefüllt werden muss. Dabei sollten die

Qualifikationen aus den unterschiedlichen Bildungsformen ergänzend betrachtet werden. Hierbei müssen insbesondere die informelle und die nichtformelle Bildung eine höhere Berücksichtigung finden als dies bisher geschehen ist. Das Problem der qualitativen Beurteilung von nichtformellen und informellen Bildungsinhalten bei ehrenamtlichem Engagement kann nur über das Beschreiben von erworbenen Schlüsselqualifikationen und eine verbesserte Transparenz und Kommunikation zwischen den Bildungsinstanzen (z.B. Jugendverbänden) und Unternehmen gewährleistet werden. So führen beispielsweise Kooperationen zwischen Verbänden und Unternehmen zu einer gegenseitigen Wertschätzung der jeweiligen Kenntnisse und Fähigkeiten und schärfen die Kenntnisse in den Unternehmen hinsichtlich der in Verbänden erworbenen Qualifikationen.

Die Zertifizierung sollte jedoch nicht dazu führen, dass Ehrenamt zu einer quasi Pflicht wird, um sich eine Chance auf einen Arbeitsplatz zu erhalten. Diese Gefahr sehe ich allerdings nicht, denn den Grund für ehrenamtliches Engagement liegt bei der allergrößten Zahl der Jugendlichen darin, dass die Tätigkeit ihnen „Spaß macht“ (88%) und „anderen Kindern und Jugendlichen zu gute kommt“ (69%) (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000, S.146ff).

1. Beck, H. (1995): Schlüsselqualifikationen – Bildung im Wandel. 2. Aufl.. Darmstadt.
2. Bund der Deutschen Katholischen Jugend im Bistum Mainz (Hrsg.) (1998): Schlüsselqualifikation Ehrenamtlichkeit – Jugendverbandsarbeit als Qualifikation. Nachweis für ehrenamtliches Engagement. Mainz.
3. Bundesjugendkuratorium (Hrsg.) (2001): Streitschrift Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe. Bonn.
4. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Berlin.
5. Kommission der Europäischen Gemeinschaft (Hrsg.) (2001): Weissbuch der Europäischen Kommission. Neuer Schwung für die Jugend Europas. Brüssel.
6. Orth, H. (1999): Schlüsselqualifikationen an deutschen Hochschulen. Neuwied.
7. Reetz, L. (1990): Zur Bedeutung der Schlüsselqualifikationen in der Berufsbildung. In: Reetz, L./Reitmann, Th. (Hrsg.): Schlüsselqualifikationen. Dokumentation des Symposiums „Schlüsselqualifikationen - Fachwissen in der Krise?“. Hamburg. S.16-35.
8. Vorstand der Landesstelle des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend und der Bischöflichen Jugendämter in Rheinland-Pfalz (Hrsg.) (2001): Für das Leben lernen! Positionen und Forderungen zur Bildungspolitik. Mainz.

Weitere Literatur

1. BDKJ-Diözesanverband Mainz (Hrsg.) (1998): Eckpunkte für die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiterausbildung im BDKJ Diözesanverband Mainz. Mainz.
2. Ders. (2000a): Jugendverbände und Unternehmen. Dokumentation des Forums 2000. Mainz.
3. Ders. (2000b): Rahmenvereinbarung zur Teamer/innen-Qualifizierung. Mainz.
4. Vorstand der Landesstelle des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend und der Bischöflichen Jugendämter in Rheinland-Pfalz (Hrsg.) (1999): (K)eine Frage der Ehre – Positionen und Forderungen zum Ehrenamt in der Jugend(verbands)arbeit. Mainz.
5. Weiß, Manfred (Hrsg.) (2001): PISA 2000 – Zusammenfassung zentraler Befunde. Berlin.